



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 146 (1935)

296 (2.7.1935) Mittags-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-385874](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-385874)

Dabei dieses Bekenntnis zum Leben und zu dem einzigen Güter dieses Lebens für die Gemeinschaft der Völker: zum Frieden.

Es gibt keine wirkungsvollere Werbung für den Frieden als das Rebenemanderreden der Völker. Und es gibt keine größere Brücke zwischen den Nationen als die Brücke, die die Liebe jeder einzelnen Mutter und jedes einzelnen Vaters gegenüber seinen Kindern bildet.

Das Wort „Vivre“, das die französischen Kriegslamerden auf ihren Rodausflügen trugen, steht über dem Schicksal der ganzen europäischen Welt. Es ist bezaubernd aus der Zeit, da es der Tod millionenfach erschlug.

Der Widerhall in der Londoner Presse

„Daily Express“ ruft die britischen Männer und Frauen zum Erwachen auf angesichts eines abenteuerlichen Verfalls. Das britische Reich solle verteidigt werden, Küstländer würden zu Angebotenen aufgeföhrt.

Gemischte Gefühle in Paris

Die Unterhauserklärungen Edens werden in Frankreich mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Man ist der Ansicht, sie seien zu zweideutig gehalten und ließen die erneute Verifizierung von der Galtigkeit der in London und Straßburg verkündeten Formel recht zweifelhaft erscheinen.

„Le Petit Journal“, wird die französisch-englische Zusammenarbeit wieder betont, aber gleichzeitig geht aus dem Wortlaut der englischen Minister hervor, daß England die Front von Straßburg durch Übernahme Deutschlands erweitern möchte.

„L'Ordre“ wirft England vor, in seine feindliche gegenüberliche Haltung zurückgefallen zu sein. Man könne sich fragen, ob unter dem Deckmantel zweifelhafte Abkommen Europa profitlich nicht bald vor

Eine Gerichtsentscheidung, die alle angeht

Das Aufgebot eines Kriegers mit einer Jüdin zu Recht verweigert

Meldung des D.N.H.

— Wehrar, 2. Juli.

Das Wehrar-Kriegsgericht hat auf die Klage eines Kriegers hin, dem der zuständige Standesbeamte das Aufgebot mit einer Jüdin verweigerte, das nachfolgende Urteil gefällt, das Beachtung in allen Kreisen verdient:

Beisatz: Der Antrag des Karl Gelsenleuhter in Maderbach, Kreis Wehrar, den Standesbeamten in Döhlenheim anzuweisen, das von dem Kriegsgericht beim Standesamt Döhlenheim beantragte Aufgebot zur Schließung der Ehe zwischen dem Antragsteller und der Jüdin Martha Mayer aus Döhlenheim, Kreis Wehrar, zu erlassen, wird abgelehnt.

Gründe: Der Antragsteller, der nach seinen eigenen Angaben deutschen Blutes ist, unterhält seit dem Jahre 1930 ein Verlöbniß mit der Jüdin Martha Mayer aus Döhlenheim und hat ihr die Ehe versprochen. Am 26. Mai 1935 beantragte er bei dem für seinen Wohnort zuständigen Standesamt in Döhlenheim unter Vorlage der erforderlichen Estandesurkunden das Aufgebot zur Schließung zwischen ihm und der Martha Mayer.

Der Standesbeamte lehnte den Erlass des beantragten Aufgebots ab mit der Begründung, zur Schließung zwischen einem deutschblütigen Manne und einer Jüdin sei keine Eheschließung zulässig.

Der Antragsteller beruft sich darauf, daß die Weigerung des Standesbeamten in dem bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Grundlage finde, und hat beantragt, den Standesbeamten anzuweisen, das begehrte Aufgebot zu erlassen.

Es ist richtig, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die Eheschließung zwischen einem deutschblütigen Manne und einer Jüdin nicht verbieten. Dieser formalrechtliche Zustand vermag aber den Antrag des Antragstellers nicht zu tragen. Mit der Rechtsübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland sind die Grundgesetze der nationalsozialistischen Weltanschauung zugleich die Grundgesetze für den völkisch-nationalen Neuaufbau des Deutschen Reiches geworden.

Der Antragsteller beruft sich darauf, daß die Weigerung des Standesbeamten in dem bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Grundlage finde, und hat beantragt, den Standesbeamten anzuweisen, das begehrte Aufgebot zu erlassen.

Es ist richtig, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die Eheschließung zwischen einem deutschblütigen Manne und einer Jüdin nicht verbieten. Dieser formalrechtliche Zustand vermag aber den Antrag des Antragstellers nicht zu tragen.

Die Befahren einer solchen Auffassung brauchen nicht hervorzuheben zu werden. Nur die nationalsozialistische „Republik“ hält es für zwecklos, über das Gut und Wider zu streiten und sich deshalb, beengt mit England zusammen eine Lösung zu suchen. Man müsse nicht rückwärts, sondern vorwärts blicken.

Die Stellungnahme Rom

Meldung des D.N.H. — Rom, 2. Juli.

Die Erklärungen Edens im Unterhaus zur abessinischen Frage hat man in Rom mit einer gewissen Spannung erwartet. Sofort nach ihrem Bekanntwerden wurde in zuständigen Kreisen Rom darauf hingewiesen, daß sich der italienische

verrückbare höchste Ziel. In dieser völkisch gerichteten Grundhaltung wurzelt das Rechtsdenken und die Rechtsfindung im neuen Deutschland ebenso wie das bereits vorliegende Gesetzgebungswerk des Dritten Reiches.

Der Einwand, daß trotz alledem solche Rücksicht höher gesetzlich noch nicht verboten seien, findet nicht durch. Dieser Einwand entspringt tückisch jüdischliberalen Maximen und Rechtsdenken. Weiteres hätte mit dem Grundbesatz: „Was nicht verboten ist, ist erlaubt.“

Nationalsozialistische, d. h. artige Rechtsanschauung hat demgegenüber wieder das artgemäße Gesetz des Volkes aufgerichtet als Anforderung an jeden einzelnen: seine innere Haltung und äußere Lebensführung allein auf das Wohl seines Volkes auszurichten und dessen Befehle sich unterzuordnen.

Regierung gegenüber Eden amtlich ebenso freimütig wie bestimmt gegen einen Junang Abessinien zum Meer über den Hafen Beila in Britisch-Somaliland ausgedrückt und eine Erörterung dieses Vorschlages abgelehnt hat.

Der „Kamibou People“ meint, daß England Frankreich für den Vierer-Pakt durch Übernahme Deutschlands gewinnen möchte und zu diesem Zweck eine deutsch-französische Annäherung, ähnlich der deutsch-englischen Annäherung in die Wege zu leiten veruche.

Die Befahren einer solchen Auffassung brauchen nicht hervorzuheben zu werden. Nur die nationalsozialistische „Republik“ hält es für zwecklos, über das Gut und Wider zu streiten und sich deshalb, beengt mit England zusammen eine Lösung zu suchen.

einem deutsch-englischen Zweier-Abkommen

behen würde, das den Vierer-Pakt, der übrigens schon gescheitert ist, entthronen werde.

Die Erklärungen Edens im Unterhaus zur abessinischen Frage hat man in Rom mit einer gewissen Spannung erwartet. Sofort nach ihrem Bekanntwerden wurde in zuständigen Kreisen Rom darauf hingewiesen, daß sich der italienische

Große italienische Heeresmanöver

„Es gibt nur noch eine radikale Lösung in Abessinien“

— Mailand, 2. Juli.

An die großen Sommermanöver des italienischen Heeres, die bevorstehen, knüpft das Mailänder Abendblatt „Seco“ einige bemerkenswerte Ausführungen. Den Manövern, so heißt es darin, läge nicht nur wegen der großen Zahl der daran teilnehmenden Mannschaften und Offiziere, sondern auch aus anderen Gründen große Bedeutung zu.

Während etwa 500 000 Mann kriegsbereit ausgerichtete Soldaten an den militärischen Übungen in den verschiedenen Teilen Italiens teilnehmen, werden die Verfassungen der Truppen nach Afrika ihren Fortschritt nehmen, die man zur Lösung einer nicht mehr erträglichen Lage für notwendig halte.

Man habe von Jugoslawen, Vorschlägen und Vereinbarungen gesprochen. Es sei sicher, daß die Vorschläge, wenigstens jene, von denen man in der englischen Presse gesprochen habe, weit davon entfernt seien, eine Lösung der Schwierigkeiten herbeizuführen.

Es gebe nur noch eine radikale Lösung der abessinischen Frage, und zu einer solchen Lösung sei Italien vorbereitet.

Die großen militärischen Übungen hätten einen sehr klaren Sinn: sie zeigten, daß die Vorbereitungen für Afrika in nichts die Kräfte des Mutterlandes geschwächt haben. Ferner seien sie eine Mahnung, daß alle die einen schweren Artium besessen würden, die sich Italien in den Weg stellen oder einen Handstreich verüben wollten, in der Meinung, daß es vollkommen von der abessinischen Angelegenheit in Anspruch genommen sei.

Das Ende des Charo-Krieges

(Zusammenfassung der D.N.H.) — Buenos Aires, 2. Juli.

Die Friedenskonferenz wurde am Montagmorgen im weichen Saal des Regierungspalastes in Buenos Aires durch den argentinischen Präsidenten, General Justo, feierlich eröffnet. In einer kurzen Ansprache wünschte General Justo der Konferenz vollen Erfolg bei ihrer Arbeit.

27 Tage in der Luft

Wie aus Meridian (Missouri) gemeldet wird, sind die amerikanischen Dampfflieger, die Bänder des, am Montag um 20.05 Uhr nach einem Dauerflug von 27 Tagen, fünf Stunden und 30 Minuten geflogen. Die Landung erfolgte wegen ungenügender Weiterverlichte. Die Flieger mußten wiederholt gegen Nebel und Gewitter ankämpfen und getrennt blind fliegen.

Schlusskonzert der Musikhochschule

Beethoven's Jenseer Symphonie — Wilhelm Petersen-Uraufführung

Zwei Erlöse des Besizers und die Städtische Hochschule für Musik und Theater in ihrem Schlusskonzert. Zwei Uraufführungen: einer verschollenen Beethoven's Symphonie, die, obwohl schon 1811 von ihrem Entdecker Stein herausgegeben, noch den weitesten Kreisen der Musikfreunde unbekannt geblieben ist, und dessen die Uraufführung eines Chores und Orchesters des schon über erfolgreich hervorgerateten Wilhelm Petersen. Gründe genug, den Ritzplatz des Schloßes zu füllen, der aber leider nicht in „softer Verfassung“ prangte...

Welchen musikalischen Schicksalen hätte nicht die Streifkette bewegt, ob die im Rotenarchiv des Akademischen Konzerts zu Jena aufgefunden, von dem Komponisten als Werk Beethoven's bezeichnete C-Dur-Symphonie, wirklich die Jugendsymphonie des Meisters ist, die dessen Humors Schindler einmal erwähnt! Aber wer auch möchte sie einem anderen zuschreiben! Verrikt nicht schon das große deklaratorische Pathos des einleitenden Adagio die Identität des jungen Werner Meißner, der energiegelichte Klavier-Konjunktur sein reinisch-turkisches Wesen? Den weitgespannten melodischen Bogen des Andante cantabile, das sich mit fröhlichen Vortönen entfaltet, vergleicht man mit dem saftigen Andante aus der Pastoralensymphonie des „Papa Gorka“, an dessen Meisterkompositionen des „Jenseer“ sich nicht gebildet hat. Aber das Motivicke, das dies Andante und das Allegro so schwungvoll vorwärtstreibt, hat doch herzlich wenig mehr mit der galanten Spielweise mehr gemeint, der Beethoven's großer Vortrieb doch zeitweilig intransigent verhalten blieb. Und doch nicht die die Formen sprengende „Gymnastik“, wie Gorka seinen Schüler vornehmend nannte, trotz heimlichen Anklanges auch schon im finale-Allegro drin, wo das Beethoven'sche breit angelegte Erfindungs sich anfängt! Das Menuett endlich sollte man gegen das Symphonie-Exkurs-Motivicke Mozart's, um auch dessen Urheberschaft anzuschließen...

Direktor Kasperger sollte denn auch in der bedenkenlos-süßigen Aufführung die Symphonie in den Schritten des Titlenen. Das Orchester der Hochschule bereitete mit einer Lebens- und Lebensvollkommenheit helle Freude. An den höchsten Stellen des Orchesters im Glanz Oper „Klecks“ einleitend, schloß sich ein jugendliches neulichtes. Denn Petersen's A. Werk „Von edler Welt“ führt in seiner Formensprache auf der unlerer Vorläufer. Ton und Text wagen sie zu bewundernder Einheit zusammen. Unbekannt die in Dichtungen doch alle dem 15. bis Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Herbstzeit des von den Aristokratien besuchten Eposages wird gemindert durch eine warm-romantische, innig-einfache orchestrale Umfassung.

Haben wir hervor: das als „Der“ mit Stellen und Kagefang gehaltene „Gorka's die Gorka“, das von einem Juchser der Instrumente begleitetes Soldatenlied, und das von Trompeten angeleitete Ritterlied, eine Schlußszene aus Ehren von Marjam und Gorka's, die allzeitlich kirchliche-Laden-liegender Meiodie und Hämmerleistung der Frau Rasthahn und die tschechische Naturstimmung des Bagleit-Connus von Angelus Silvestus. Dann zwei von dunklem Hornklang geprägte untermalte Balladen: von den zwei Königskindern und die von Gorka's Meiodie (son „verdrühter“ Tage von Violette, die beide prächtig den vollkammig erklärenden Ton treffen. Der Wechsel von langen und kurzen, den metrischen Vortrag verändernden und lebendigen Rollen wirkt in dem von einem Hornstich als Werk eingeleiteten Schlußstücken allzeitlich. Noch mehr Klingt Gorka's „Möbius ein“ an den gebrochenen Sprechton an, wie er sich auf den schmalmodernden Stimmen des Mittelalters auf unsere Tage erheben hat.

Der in Darmstadt wirkende Komponist ist durch eine Symphonie, durch eine von Gorka's Kasperger in Frankfurt angeführte Einphonie, bei uns

auch durch seine gebaltvolle Messe bekannt, die Fritz Schmidt mit dem Wehrarvorher zu tiefer Wirkung geführt hat. Prof. Schmidt hat auch die kleinen Meisterwerke Wilhelm Petersen's einstudiert und so eine ganz ausgezeichnete Wiedergabe unter der sehr sorgsam und bewährten Leitung des Hochschuldirektors ermöglicht. Eine gewisse rühmliche Gleichmäßigkeit, der beispielsweise Otto Jochum durch einen weicheren Satz in seiner alldeutschen Viehwiesenvorstellung „Was hat die Gorka's“ entgegen, machte sich freilich auf die Dauer fühlbar. Doch liegt gerade in der homogenen Einfachheit der Gesänge Petersen's ihr Hauptverzug. Die Zuhörer, begelert von Wort und Aufführung, bereiten dem anmelenden Tonstücker und seinen hochverdienten Helfern herzliche Ehrungen.

Nationaltheater Mannheim. Am Sonntag erscheint im Nationaltheater Richard Wagner's „Die Walküre“ als 2. Akt des „Ring der Nibelungen“, den Intendant Brandenburg neu inszeniert. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Wilt. Besetzung: Die Damen Wagner (Brünnhilde), Erica Müller (Gutrune), Irene Diegel (Waltraute) und L. Horne, Gella (Woglinde), Jenne (Walgunde), Venderich (Hörschilde) und L. Horne, und Franz (H. Horne), und die Herren Haffner (Wiegfried), Daniel (Wunder), Heinrich (Hagen) und Tricoff (Alberich).

Nationaltheater Schopfheim. Am Sonntag erscheint im Nationaltheater Schopfheim die Schiller'sche „Königliche Schloßbesuche“ in der nach dem Text des Schiller'schen „Königliche Schloßbesuche“ ein Engagement erhalten Ludwig Klobbächer an das Stadttheater Gießen, Gerhard Scheller an das Stadttheater Korbach, Marie Weid an das Stadttheater Siegen, Josef Zimmer an das Stadttheater Tübingen.

Freilichtbühnenfestspiele in Götting und Bielefeld. In einem großen künstlerischen Ereignis wurde am Sonntag die erstmalige Aufführung von Wagner's „Siegfried“ auf der von der Natur besonders bevorzugten Freilichtbühne an der Oberlaufiger Göttinger in Götting. Der Auffüh-

Leitung wählten neben Vertretern der Behörden, führenden Mitglieder der Bewegung und zahlreichen Ehrenmitgliedern über 1000 Zuschauer, die das Stück mit bürchischen Beifallzustandungen aufnahmen. In dem Konzertsaal auf der waldromantischen Talenbürg bei Wanklebel im Nibelungenland ging am Sonntag der herrliche Meister mit Schiller's „Wilhelm Tell“ die Freilichtbühnenstellung der diesjährigen Sommerfestspiele in Götting.

Teil wie noch nie. Einer der besten Charakterpieler des vergangen Jahres, Wilhelm Kasperger, der leider durch Krankheit im Frühjahr zugrunde riet, hat das Stück, das er sich in seinen nachfolgenden Jahren, war seine Improvisation in der Rolle des Gorka's in einer „Teil“-Aufführung am Stadttheater in Leipzig.

Kasperger wollte eine Nachmittags mit Schloßbesuchen kurz vor der Vorstellung, doch er bereitete um 8 Uhr wieder in der Reihe sein Werk. Da Gorka's in diese Zeit von Teil noch nicht erfolgen sein konnte, gingen die Kasperger'schen auf die Bühne um drei Köpfe Gorka's gegen ein und gegen mit ins Theater, um zu sehen, wie Kasperger sich aus der Sache ziehen werde.

Der dritte Akt kam heran, Gorka's sollte Teil zum Kasperger'schen zurückkehren.

Als der Darsteller des Teil erklärte: „Ja, ich will mit meiner Kränkel auf das liebe Haupt des Kasperger'schen über den Berg!“... Kasperger's Gorka's geht auf Teil zu und sagte zu ihm:

„Ich kann dir nicht danken, Teil! — Ich will auch nicht, wie ich nicht, Teil! Will wollen wieder vertragen, Teil! Ich erlaß dir den Schluß! — Ich will beim und grüß mit deine liebe Frau.“

Unnützlich war das Publikum'sche. Dann sprach ein Hörschilde, der die Gorka's Theaterkammer kam in Gang. Der Vorhang mußte fallen und die Zuschauer verließen empört das Theater.

Kasperger hatte seine Worte verworfen, er war um acht Uhr wieder in der Kneipe, aber er hatte damit auch seine Stellung am Leipziger Theater verloren, da er nach diesem Vorfall sofort entlassen wurde. Lenk.

Die Stadtseite

Mannheim, 2. Juli.

Die Frau im Luftschutz!

Die Frauen-Verbe-Aktion der Landesgruppe Baden-Rheinpfalz des Reichsluftschutzbundes ist in vollem Gange. Jede Frau weiß heute, daß ihr ein überaus wichtiger Platz in der nationalen Landesverteidigung zukommt, der ihr in der Betätigung als Luftschutzhelfer gegeben ist.

Alle Frauen- und Mädel-Organisationen unterstützen die Arbeit des RFLS.

Die Hausanleiterin Baden der NS-Frauenenschaft hat für alle Kreis- und Ortsgruppen der NS-Frauen-enschaft angeordnet:



In enger Zusammenarbeit der NS-Frauen-enschaft mit dem Reichsluftschutzbund, Landesgruppe Baden-Rheinpfalz, beteiligen wir uns an der Frauen-Verbe-Aktion des Reichsluftschutzbundes. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir die Verarbeitung von und ganz unerschöpflichen und die betreffenden Veranstellungen geschlossen befehlen.

Elfa v. Balb,
Komm. Gau-Frauenhaushälterin,
Deutscher Frauen-Arbeitsdienst,

Vandestelle Südwestdeutschland: Es ist mir wichtig, daß die Mädel, die wir in eine Schulung in Luftschutzhelferinnen nicht nehmen können, mit dem Bewußtsein aus dem Arbeitsdienst gehen, daß der Luftschutz eine Sache ist, an der man nicht abgesehen vorbeigehen kann, sondern die für jeden einzelnen von größter Wichtigkeit ist.

Die Leiterin der Vandestelle
L. v. S. Stockmeyer.

Bund Deutscher Mädel

Obergau 2, Pfalz-Gau: Es ist selbstverständlich, daß sich der Obergau 2 des BDM voll und ganz für die Erlangung und Mitarbeit des deutschen Mädels im stillen Luftschutz einsetzt.

Berta Seidelmayer,
Luftschutzhelferin im Obergau 2.

Bund Deutscher Mädel

Obergau 2, Baden: Ein Teil des Gesamtwillens der BDM-Arbeit ist die der Luftschutzhelferinnen. Jedes Mädel soll so geschult werden, daß es im Ernstfall seine Pflicht, die Heimat zu schützen, voll und ganz erfüllen kann.

Die Führerin des Obergau 2
Jungfrau Derschweiler,
Obergauführerin.

Dank der Flieger

an die Bevölkerung Mannheim-Ludwigshafen

Die Fliegerrottegruppe Mannheim-Ludwigshafen schreibt und:

Die Luftfahrt-Verbeweise 1935 wurde veranstaltet, um einerseits für die Fliegerei selbst bei der gesamten Bevölkerung zu werden und auch um die notwendigen Mittel für den Ausbau des Zeugslandes und der Veranbarung der Jugend zu beschaffen. Das endgültige Ergebnis der Luftfahrt-Verbeweise, das infolge des lebhaften Interesses und der Spendenfreudigkeit der Mannheim-Ludwigshafener Bevölkerung gänzlich ausfiel, wird die Ortsgruppenleitung in die Lage versetzen, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Die Mannheimer Flieger sind sich der Verantwortung, welche durch das Vertrauen der Bevölkerung anlässlich der Luftfahrt-Verbeweise zum Ausdruck gekommen ist, bewußt und sie werden sich dieses Vertrauens würdig zeigen durch intensive treue Arbeit für den deutschen Flieger. Unser Dank wird den Interessenten und Spendern abgewartet durch selbstlose und ausdauernde Arbeit zum Wohle des Fliegensports und damit des Vaterlandes.

Unentgeltliche Führungen im Schloßmuseum

Zur vollständigen Ausgestaltung des Sommerfestes werden im Laufe der nächsten Zeit Führungen durch einzelne Abteilungen des Schloßmuseums abgehalten werden. In diesen Sonderveranstaltungen wird freier Eintritt gewährt, um allen Volksgenossen die Teilnahme zu ermöglichen. Die Führungen beginnen am Mittwoch, dem 3. Juli, nachmittags 4 Uhr. Die weiteren Zeitpunkte werden noch bekanntgegeben. In der Einführungsstunde wird Dr. Jacob über die Weichener Perle, anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Monarchie, sprechen. Die Teilnehmer versammeln sich zu der genannten Stunde im Saal des Schloßmuseums.

„Fleisch im eigenen Saft“

Die große Werbeveranstaltung der NS-Frauenenschaft

Es ist ein offenes Geheimnis, daß man die meisten Menschen mit linder Gewalt zu ihrem Glücke zwingen muß — sonst gehen sie aus Gedankenlosigkeit oder falsch verstandener Bescheidenheit daran vorüber. So ist es also nun auch schon seit Wochen mit dem guten Dosenfleisch, dem man vernünftigerweise einen ausgezeichneten Start in die Kochtöpfe der deutschen Haushaltungen voraussetzen zu können glaubte: obwohl es gerade jetzt, bei anhaltend sommerlicher Hochhitze, den Speisezetteln auf das Vielfachfache bereichern könnte, obwohl es von anerkannt einwandfreier Beschaffenheit ist und zu keiner Preiswürdigkeit auch noch Herunter spart, wollen sich die Mannheimer Hausfrauen nicht dafür erwärmen. Die Metzger, die sich pflichtgemäß und in richtiger Erkenntnis der wirtschaftspolitischen Bedeutung für diese Aktion der Reichsregierung einsetzt haben, sind in einer schwierigen Lage, um nur einigermaßen all' der von den widerstrebigen Käuferinnen vorgebrachten Einwände Herr zu werden.

So ist es denn nur zu begreifen, daß die NS-Frauenenschaft sich mit allem Nachdruck der Sache angenommen hat und

in einer heute um 16 Uhr im Friedrichspalast wiederholten Werbeveranstaltung

jeder Hausfrau Gelegenheit gibt, sich von den ausgezeichneten Eigenschaften des Dosenfleischs zu überzeugen. Denn wenn von allen maßgebenden Stellen auch noch so sehr an den Gemeinnutzen des einzelnen appelliert wird, — eine Kostprobe und der Anblick einer ganzen Anzahl leider anderweitiger Gerichte wird — leider — hier und da doch den Ausschlag geben, damit die gewünschte Absatzstelle endlich auch in Mannheim einläßt!

Nachdem Kreiswallerin Drexel sich in erster Wahlung an die versammelten Frauen gewandt hatte, erläuterte Obermeister Welsch von der Regenernennung zunächst die Zusammenhänge zwischen Viehmarktregulierung und Fleischpreisanstieg. Die im vorigen Herbst zur Sicherstellung von rund 50 000 Stück Rindvieh getroffen wurden. Die Futterknappheit der Spätkommermonate 1934 drohte nämlich damals, durch ein plötzliches Wiederanstieg derartiger Schwankungen und Stürze der Schlachtoberpreise herbeizuführen, daß damit ein wesentlicher Teil der Hofbauarbeit an der deutschen Ernährungswirtschaft gefährdet schien.

Durch das Einholen von 15 Millionen Kilo Rindfleisch im eigenen Saft und dessen Veranschaulichung für die nächste, durchsichtige voranschreitende Viehknappheit aber konnte die Reichsregierung auf lange Zeit, ausgleichend wirken.

Indem die überzähligen Tiere von Slotts wegen zum festen Marktpreis aufgefressen waren. Wenn es heute darum geht, dieses nur unter Verwendung besser, fleischerer Teile gewonnene, ohne einen Tropfen Wasserzusatz eingee-

dete Fleisch dem Verbraucher zuzuleiten, so gilt es einmal, den für fast jede Sommerzeit typischen Mangel an einheimischer Fleischware zu überbrücken, und andererseits das von der Reichsregierung in dieser Aktion festgelegte Kapital von mindestens 20 Millionen Mark nun wieder für andere Zwecke freizumachen. Inzudehen ist, daß die Größe der Taten die ohnehin vorhandene Abneigung der süddeutschen Hausfrau gegen alle Konservergerichte noch verhärtet. Aber über diesen kleinen Schönheitsfehler, der in Zukunft durch Herstellung von 400-Grammdosen ausgedrückt werden wird, sollte man doch hinwegkommen, wenn man sich einmal klar macht, daß ohne das aufgesparte Fleisch des vorjährigen Ueberflusses jetzt die Fleischpreise schon in unabwehrbare Höhen gelaufen und damit unserem gewohnten Lebensstandard recht abträglich geworden wären.

Gerade Baden mit seinem starken Einflußbedarf an Fleisch von rund 80 v. H. sollte hier ein gutes Beispiel vorangehen und die lange Ausgleichspolitik des Reichsernährungsministeriums durch freiwillige Unterfütterung des Viehes fördern. Das gleiche gilt auch für frisches Schlachtfleisch, mit dem aus zur Zeit bedauerlich ausläufige Sätze befeuert, und für dessen tadellose Beschaffenheit die Regenernennung ebenfalls volle Gewähr bietet.

Nachdem Haushaltslehrerin Fräulein Kleider von der Frauenarbeitschule der Abteilung Volks- und Hauswirtschaft eine Reihe praktischer Vorträge zur Verwendung des Dosenfleischs gegeben hatte, ergriff zum Abschluß Kreisbauernführer Treiber das Wort, um auch seinerseits für die

Wichtigkeit einer sinnvollen Ernährungs-politik auf der Grundlage der deutschen Nahrungs-freiheit

einzutreten. Nicht einseitig um Wohle der Bauernschaft seien alle diese Maßnahmen getroffen, sondern sie mühen der Gesamtheit des deutschen Volkes, das aus den Kriegserforderungen mit vielen Hunderttausenden unterernährter Volksgenossen gelernt habe.

Nationalsozialismus der Tat sei es deshalb, wenn jede Hausfrau jede Woche einmal eine Dose Fleisch im eigenen Saft vermette, weil damit eine wirkliche wirtschaftliche Hilfe geleistet werde, die mehr gelte, als Spenden geben und Ab-scheuen tragen.

In ihrer Schlussansprache dankte Kreiswallerin Drexel für alle Ausführungen und wies noch einmal darauf hin, daß bisher die Familien von Feld-zustellern dem Dosenfleisch nach immer das meiste Verständnis entgegengebracht hätten, weil die Männer wüßten, wie gut es ihnen wäre. Im übrigen aber seien ja alle deutschen Hausfrauen so praktisch und erfindungsreich, daß sie den erlangenen Ruf nun gewiß beherzigen und die schönsten Gerichte aus dem Fleisch im eigenen Saft kochen würden.

M. S.

Führergedanke und Selbstverwaltung

Der Chef der Reichskanzlei Staatssekretär Dr. Lammer zur Gemeindeordnung

Wir entnehmen diese Ausführungen einem die Grundsätze und Richtlinien der neuen Gemeindeverfassung darstellenden Kaffay aus dem Jahrbuch der „Europäischen Neuzeit“.

Die Selbstverwaltung ist die Form der Verwaltung, die im besonderen Maße geeignet ist, den innigen Kontakt zwischen der Verwaltung und dem Volk zu gewährleisten. Durch diese Form der Verwaltung wird einmal die Verwaltung selbst durch die Kraftströme des praktischen Lebens immer von neuem befruchtet und ihre Abkapselung verhindert. Auf der anderen Seite ist sie ein hervorragendes Mittel, um im Volke den Gemeinnutzen zu wecken, lebendig zu erhalten und zu vertiefen.

Es war der verhängnisvolle Irrtum des Imperialismus, daß Selbstverwaltung nur in der Form des Parlamentarismus möglich sei, sie also nur dann zur Entfaltung zu kommen vermöge, wenn die Masse der Regierten die Entscheidungen der Regierung selbst zu treffen habe. Daraus ergab sich die Fiktion der Verantwortung bis zu ihrer völligen Verleugung überhaupt mit allen zersetzenden Folgerichtigkeiten, die der Parlamentarismus der Reichsregierung und so einträchtig voll vor Augen geführt hat, so daß aus dem Volk ein Interessentenhaufen und aus dem gemeinsamen Kampf aller Volksgenossen für Volk und Vaterland ein Kampf aller gegen alle wurde. Der Irrtum, daß Selbstverwaltung und Parlamentarismus ein und dasselbe sei, war schließlich so weit abgedrungen, als mit dem Nationalsozialismus der Führergedanke in Regierung und Verwaltung zum Durchbruch kam, das Ende der Selbstverwaltung überhaupt gekommen sehen.

Auch der Nationalsozialismus ist tief durchdrungen von der Notwendigkeit und der Bedeutung der Selbstverwaltung.

Er erkennt nicht, wie in missverständlicher Auffassung des Begriffs der Totalität der nationalsozialistischen Bewegung manchmal angenommen wird, eine Totalität des Staates, die einer Selbstverwaltung keinen Raum läßt. Der Führer und Reichskanzler hat als der Schöpfer des neuen Staates bei verschiedenen Gelegenheiten die Notwendigkeit der Erhaltung der Selbstverwaltung betont; denn in ihr wirkte sich die initiale Kraft des Volkes in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten aus; allein die Selbstverwaltung dürfe unter keinen Umständen so wie früher dem zerstückelten Willen des Volkes und den streitenden Parteien ausgeliefert werden. Hieraus ergibt sich als eine der besonders wichtigen Aufgaben des Nationalsozialismus die Zuspitze zwischen Führergedanke und Selbstverwaltung, die Bewirkung des germanischen Primats des Eigenlebens einer Gesellschaft unter einem aus ihr hervorgegangenen Führer. Die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar, ein Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates, daß diese Zuspitze auf der Ebene der Gemeindeverwaltung in besonders glücklicher Weise zustandegebracht.

Sie hat den Gemeinden die eigenverantwortliche Wahrnehmung freiwillig übernommener oder gleich-lich übertragenen Aufgaben befallen und die Universalität des gemeindlichen Wirkungsbereichs, der grundsätzlich nur durch die Gesetze und die Staatsaufsicht beschränkt ist, erhalten.

Die Willensbildung innerhalb dieser Selbstverwaltung mußte eine Regelung finden, die eines der wesentlichsten Merkmale des nationalsozialistischen Staates, den Führergedanken, verwirklicht.

Die Entschlüsse in der Verwaltung der Gemeinde werden entsprechend dem Führerprinzip einzig und allein durch den Bürgermeister getroffen.

Er ist der Führer der Gemeinde. Soweit bisher Gemeindeverwaltungen, Ausschüsse usw. zu beschließen, Entschlüsse oder Wahlen zustande waren, tritt an ihre Stelle der Bürgermeister. Er vereinigt Entscheidung und Ausführung der Entscheidung in seiner Hand. Diese Führerstellung des Bürgermeisters wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß die Deutsche Gemeindeordnung bestimmte, einzelnen ungeschulte Entschlüsse zur Führung ihres Einflusses mit der Partei und mit den Zielen der Staatsführung an die Zustimmung des Bevollmächtigten der NSDAP oder an die Genehmigung der Aufsichtsbehörde knüpfen und für wichtige Entschlüsse zur Wahrung der Verbundenheit der Gemeindeverwaltung mit der Bürgerkraft eine vorherige Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten vorschreibt.

Die Regelung der Befähigung des Bürgermeisters hier ist die Gewähr, daß Führer der Gemeinde nur eine Persönlichkeit wird, die dem praktischen Leben nicht fremd gegenübersteht, aus dem Volk herauskommt und das nationalsozialistische Gedankengut in der gesamten Gemeindeverwaltung verwirklicht. Der Bürgermeister ist nicht etwa ein über die Gemeinde gesetzter Staatsbeamter, sondern steht als Spitze der Gemeinde innerhalb der Gemeinde. Dem Bevollmächtigten der Partei steht das Vorschlagsrecht für den zu ernennenden Bürgermeister zu. Die NSDAP, die an die Stelle der früheren Vielzahl der Parteien getreten ist, stellt heute den alleinigen politischen Willensträger des Volkes dar. Durch sie wird der politische Wille des Volkes, wie es früher durch die Parteien geäußert wurde, zum Ausdruck gebracht, legt allerdings nicht mehr in der staatlichen Zersplitterung der Meinungen, sondern ausgleichend, gesichert und geordnet durch die eine Partei und ihren Bevollmächtigten. Der Bürgermeister wird — in der Regel nach erfolgter Aufhebung der Stelle — vom Bevollmächtigten der NSDAP nach Beratung mit den Gemeinderäten je nach der Größe der Gemeinde dem Reichsminister des Innern, dem Reichsstatthalter oder der Aufsichtsbehörde vorgeschlagen und, wenn sich diese Behörde mit dem Vorschlag einverstanden erklärt, von der Gemeinde ernannt.

Das gesetzlich festgelegte Element der Eigen-Selbstverwaltung, die Mitwirkung der

in der Gemeinde lebenden Bürger, wurde nach dem Vorbild des preussischen Staatsrechts in der Deutschen Gemeindeordnung verankert. Diese Mitwirkung besteht in der Beratung des Bürgermeisters durch die Gemeinderäte, Beiräte und die zu ehrenamtlicher Tätigkeit bestimmten Bürger. Durch sie kommen die Wünsche, Auffassungen und Interessen der verschiedenen wirtschaftlichen, kulturellen und berufsmäßigen Gruppen zum Ausdruck. Andererseits haben sie den Maßnahmen des Bürgermeisters Verständnis in der Durchführung zu verschaffen, um dadurch eine ihrer Verbundenheit bewusste und vertrauensvolle Gemeinschaft zwischen Führung und Gefolgschaft zu sichern. Der Bürger wird tätig und nicht distanzierend eingeschaltet.

Die Gemeinderäte

werden nicht wie früher von den Bürgern gewählt, sondern vom Bevollmächtigten der NSDAP im Benehmen mit dem Bürgermeister aus dem Kreis der Bürger nach nationaler Juraerfähigkeit, Verdienst und Sachkunde auszuwählen. Die als Berater in Aussicht genommenen Bürger müssen nicht Parteigänger sein, in der Praxis wird es ihre Wehrkraft in der Regel sein. Durch die Tatsache, daß die Gemeinderäte nicht durch den Bürgermeister, sondern durch den Bevollmächtigten der Partei ausgewählt werden, ist wie bei der Beratung des Bürgermeisters der Kontakt mit dem Kreislauf des praktischen Lebens gegeben. Sie sind nicht wie früher eine geschlossene Vertretungskörperschaft mit dem Recht der Beschlußfassung und Kontrollbefugnis über die gemeindliche Selbstverwaltung, sondern sie sind als Einzelpersonlichkeiten zur eigenverantwortlichen Beratung des Bürgermeisters berufen. Motto ihres Handelns soll das vom Reichsleiterern vom Stein geprägte Wort sein: „Ihre Überzeugung vom gemeinen Nutzen ist ihre Instruktion.“

Ein weiteres charakteristisches Merkmal jeder Selbstverwaltung ist das ehrenamtliche Element. Im Gegensatz zur liberalistisch-materialistischen Vergangenheit, in welcher Ehrenämter vielfach unter dem ausschließlichen Gesichtspunkt der Erlangung von Bezügen gewertet werden, sieht die Deutsche Gemeindeordnung die ehrenamtliche Tätigkeit als uneigennütigen Dienst an der Gemeinschaft an und bunt diese Tätigkeit im Rahmen des Möglichen aus.

Der Nationalsozialismus wird unter dem Führer des Deutschen Reichs und Volkes, Adolf Hitler, den Aufbau des rechten deutschen Staates Schritt für Schritt weiterführen und vollenden, des Staates, von dem G. R. Kriebel sagte: Der Gerechte wird führen und der Freie wird gehorchen.

Seinen 80. Geburtstag feiert heute Herr Ludwig Lehig, Kleinfeldstraße 18, im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel. Dem Jubilar, der seit 40 Jahren die MZJ liebt, aus unsere herzlichsten Glückwünsche. — 75 Jahre alt wird heute Herr Wilhelm Reude, N. 4. 2, in voller Blüthezeit.

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiert heute Wilhelm Schmalz, Oberkaiser, mit seiner Frau Marie geb. Weidauer in F. 3. 14. Den langjährigen Besiegeln unseres Blattes unsere Glückwünsche.

Abkühlung, doch nur von kurzer Dauer, brachte gestern in den ersten Nachstunden ein Gewitter, das gegen 10 Uhr von Westen langsam heraufzog. Nachdem es schon einige Zeit gewettert hatte, trompetete plötzlich der Wind in wuchtigen Stößen durch die Straßen. Staub flog haufenhoch, Boden klapperten, Fensterhaken stürzten, Blumenköpfe saßen zur Erde, in der Innenstadt wurde dabei sogar eine Frau erheblich verletzt, und dann prasselte der erlöschende Regen nieder. Das Gewitter selbst entlud sich über Mannheim nicht in voller Stärke, die Donnererschläge trafen nicht allzu heftig, aber die Hitze erlöschte das Nachtdunkel zusehends soandauernd mit einem ganz weichen Licht. An Nordwindempfang war nicht zu denken. Heute früh lud die Sonne wieder und schickte sich an, ebenso unbarmherzig auf und wiederzuerstehen wie gestern, wo sie mit 31 Grad die Höchstwärme des Sonntags noch um drei Grad übertraf.

Der Anbruch zum Strandbad war auch gestern wiederum recht hart, wurden doch etwa 13000 Badeagide ermittelt. Die Badbesucher bestanden diesen Badestrand 5000. Erfreulicherweise ereignete sich kein ernsthafter Unfall, denn die Sanitätswachen wurden nur in 30 leichteren Fällen in Anspruch genommen. Es ist interessant, einmal die Zahlen von Badbesuchern zum Vergleich heranzuziehen. Dort hatte das Strandbad Nappenturm am Sonntag Hochbetrieb wie noch nie in diesem Jahre. 9000 Besucher wurden dort verzeichnet, das ist fast das Doppelte der Besucherzahl vom Sonntag zuvor.

Mittagspause in den Einzelhandelsgeschäften. Groß- und Mittelbetriebe haben sich in freiwilliger Vereinbarung geeinigt, vorläufig bis zum 1. September ihre Ladenschlüsse in der Zeit von 11 Uhr bis 2 Uhr zu schließen; ausgenommen hiervon sind die Metzgereien und die Läden während des Saisonabschluss-Verkaufs. Soweit einzelne Firmen auf unabhängiger Mittagspause bestehen, so steht der Schließung der Geschäfte von 11 bis 12 Uhr nichts im Wege. An den Eingangstüren wird ein Schild mit folgendem Wortlaut angebracht: „Aus Vereinbarung des Mannheimer Einzelhandels wurde unser Geschäft vom 1. 7. bis 31. 8. 1935 in der Zeit von 11 Uhr bis 2 Uhr (12 Uhr) geschlossen.“

Die Einfriedigung der Finkenholzerhebung, die vor einigen Wochen durch einen Verstoß teilweise eingestürzt wurde, wird jetzt endlich instandgesetzt. Um die Arbeiten ungehindert ausführen zu können, wurde ein großer Bretterzaun errichtet, der die gesamte Baustelle umgibt und die neugierigen Blicke entzieht.

Webedienstleistungen an das zuständige Wehrbezirkskommando

Zur Befriedigung mit der Wiedereröffnung der allgemeinen Webedienstleistungen gehen täglich beim Reichswehrministerium und einzelnen Antragsberechtigten dieses Ministeriums zahlreiche Anfragen und Bitten um Einstellungen ein.

Es wird darauf hingewiesen, daß alle den Webedienstleistungen betreffenden Anfragen grundsätzlich an das für den Wohnort des Antragstellers zuständige Wehrbezirkskommando zu richten sind, dessen Anschrift bei der Ortswehrbehörde zu erfragen ist.

Anfragen, die den Eintritt in die Wehrmacht betreffen und die Einzelpersonallisten und andere Dienststellen gerichtet sind, werden künftig nicht mehr beantwortet.

Das Reichswehrministerium gibt bekannt: Seit der Verkündung des Wehrgesetzes werden in steigendem Maße Wünsche ehemaliger Offiziere zur Wiedereröffnung im Bereich des Reichswehrministeriums oder Rückfragen über den Stand früherer Wünsche an den Herrn Reichsminister der Luftfahrt oder das Reichswehrministerium unmittelbar gerichtet. Dieses Verfahren ist unstatthaft und führt nur zu Verzögerungen in der Erledigung. Nur Wünsche dieser Art und Rückfragen dazu sind lediglich die Luftkreiskommandos zuständig. Bei der Ueberlieferung dieser Stellen können zunächst nur die ausrichtsrichtigen Wünsche weiterbearbeitet werden, so daß der Bewerber, falls er etwas über die letzten Wochen nach Einreichung seines Beschlusses keinen Bescheid erhalten hat, annehmen darf, daß seine Wünsche auf Einreichung beruht.

Nachweise über Abstammung

Nach § 40 der Verordnung über die Musterung und Aushebung vom 20. Mai 1935 (RGBl. I, S. 697) soll der Dienstpflichtige zur Musterung u. a. Nachweise über Abstammung mitbringen. Es ist davon abgesehen worden, diese Nachweise näher zu bezeichnen, insbesondere ist nicht die Vorlegung bestimmter Standesurkunden verlangt worden. Denn diese Forderung hätte angesichts der Tatsache, daß auch heute noch die meisten Volksgenossen im Besitze der handelsmäßlichen Urkunden über ihre Abstammung sind, innerhalb der nächsten zwei bis drei Monate zu einer untragbaren Belastung der Standesämter führen müssen. Es ist daher auch nicht angängig, wie dies vereinzelt geschehen ist, daß örtliche Stellen von sich aus die Art der Nachweise über die Abstammung näher bezeichnen. Da es sich bei der Vorkehrung über die Beibringung der Nachweise nicht um eine Nachschicht, sondern um eine Vollvorschrift handelt, werden in der Regel nur solche Nachweise in Frage kommen, die bereits im Besitze des Dienstpflichtigen oder seiner Angehörigen sind. Insbesondere wird die Vorlage eines Familien Stammbuches in der Regel genügen. Auf längere Anforderungen kann mit Rücksicht darauf verzichtet werden, daß der Dienstpflichtige bei der Musterung nach § 19 der Verordnung vom 20. Mai 1935 eine Erklärung über seine

Heb' Flug und Hand . . .

Hervorragende Schießergebnisse des Sonntags

Ohne Uebertreibung darf festgestellt werden, daß das große Preischießen, das von der Kameradschaft der Kriegsfreiwilligen 1914/18 am Sonntag auf den Schießständen der Schützengesellschaft 1744 durchgeführt wurde, ein voller Erfolg war. Die Kameradschaft hatte die Veranstaltung musterhaft vorbereitet. Ohne daß fremde Hilfe benötigt wurde, übernahm man den Schießbetrieb ganz allein und arbeitete ohne Abkündigung elf Stunden lang. Wenn die Auswertung lange auf sich warten ließ und die Preisverteilung abgewartet in späterer Stunde vorgenommen werden mußte, so lag das an der großen Beteiligung an dem Schießen. Für jeden Schützen wurde eine feste Scheibe genommen, und da die Schützen recht lebhaft schossen, mußten nicht weniger als 3400 Scheiben bewertet werden! Die Oberleitung lag in den Händen von Schießleiter Trautmann, während die Ergebnisse durch eine neutrale Kommission, bestehend aus den Kameraden Bedendach, Braun und Engel, unter dem Vorsitz von Bezirkschießleiter Hildebrand, festgestellt wurden. Nach Schluß des auf breiter Grundlage durchgeführten Schießens konnten Bezirksvorstandsführer Dr. Sieck und Adjutant Voigt durch Schießleiter Trautmann willkommen geheißen werden.

Eine Sonderurteilsgesellschaft waren die zahlreichen wertvollen Preise. Klein für das Einzelwettbewerb waren 100 Preise bestimmt, so daß angenommen werden war, daß auch die weniger guten Schützen einen Preis erhalten könnten. Bei den außerordentlich vielen guten Schießleistungen, die bei diesem Schießen zu verzeichnen waren, konnten zunächst nur die Schützen mit einem Preis bedacht werden, die 50 Ringe und mehr schossen.

Von den Schützen, die 50 Ringe erzielten, wurden nur die unter die Preisblätter eingereiht, deren letzten drei Schüsse Vier waren. Alle übrigen Schützen mußten bei der Preisverteilung leer ausgehen.

erliche Abstammung abgeben hat, überließ ein voller Nachweis erst bei der ersten Beförderung erforderlich wird.

Da § 40 der Verordnung vom 20. Mai 1935 lediglich die Vorlage eines Geburtsnachweises, nicht einer Geburtsurkunde, verlangt, die Gebühr für die Ausstellung eines Geburtsnachweises beträgt nach dem Gebührenverzeichnis zum Personenhandbuche 0,30 Mark.

Die Volksecke, die am Samstag und Sonntag mit sehr gutem Erfolg durchgeführt wurden, fanden am Montag ihre Fortsetzung. Allerdings kam, wie vorausgesehen, erst gegen Abend Betrieb auf die Plätze. Die im Süden und Westen aufstehenden Westwetterwolken konnten aber die Mannheimer in keiner Weise stören. Heftig herrschte außerordentlich Stimmung, und da es an Belustigungen

Die Ergebnisse

Rangschützen:
1. Schützengruppe der Volksgewandten, 1. Mannschaft, 50 Ringe; 2. Militärkameradschaft "Wacht am Rhein", 570 Ringe; 3. Schützengesellschaft 1744, 577 Ringe.

Diese folgenden Rangschützen erhielten goldene, silberne und bronzene Plaketten, während die einzelnen Schützen mit entsprechenden Medaillen ausgezeichnet wurden. An nächster Stelle kamen die Rangschützen der Schützengesellschaft 1909 mit 578 Ringen; der Schützengilde Käfertal mit 580 Ringen und der Kameradschaft der Kriegsfreiwilligen, 1. Mannschaft, mit 580 Ringen, die mit Medaillen bedacht wurden.

Rangschützen für Uniformierte: 1. 28 11/17; 2. 28 11/32; 3. 28 11/32.

Einzelwettbewerb:
1. Hanel, 50 Ringe; 2. Ostf. Ruhn, Okerdeim, 50 Ringe; 3. Dörner (Vollzie), 50 Ringe; 4. Engel (110r), 50 Ringe; 5. Kunemann, 50 Ringe; 6. Zimmermann, 50 Ringe; 7. Hildebrand, 50 Ringe; 8. Wipf, 50 Ringe; 9. W. R. Sch. 50 Ringe; 10. R. Sch. 50 Ringe. Noch elf weitere Kameraden konnten 50 Ringe erzielen, während 54 Kameraden 50 Ringe schossen. Die restlichen 54 Preise verfielen sich unter die Kameraden, die 50 Ringe und die besten über 50 Ringe erzielten.

Unter der Leitung von Kurt Schöner wurde noch ein Platzwettbewerb zum Auszug gedacht, das mit folgenden Ergebnissen abblühte: 1. Karl P. 113r 187 Zeller; 2. R. Sch. 138 Zeller; 3. R. Sch. 138 Zeller; 4. R. Sch. 138 Zeller; 5. W. R. Sch. 138 Zeller; 6. R. Sch. 138 Zeller; 7. W. R. Sch. 138 Zeller; 8. R. Sch. 138 Zeller; 9. R. Sch. 138 Zeller; 10. R. Sch. 138 Zeller. Außerdem konnten noch weitere 21 Schützen beim Platzwettbewerb mit einem Preis bedacht werden.

und Unterhaltungen menschlicher Art nicht fehlte, hielt man wacker aus, bis man durch die höhere Gewalt des Regens nach Hause getrieben wurde.

Die öffentlichen Haupttreffpunkte an den Straßenecken unserer Stadt werden zur Zeit mit einem neuen Farbenanstrich versehen. Mit Ausnahme derjenigen Mauerwerksteine, die erst in diesem Jahre errichtet worden sind, waren die Straßeneckenwände in Blau und Gelb gehalten. Sie erhalten nun ein neues Farbenschema in der Weise, daß der Boden in Schwarz gehalten ist, die Längsseiten eine rote Farbe bekommen, während die Querseiten weiß angestrichen werden. So kommt alle das Farbenbild Schwarz-Weiß-Rot aufzuwachen, das gegenüber dem bisherigen Anstrich schon und lebhafter wirkt. Nach die Mannheimer Reichspostwagen erhalten zur Zeit ihren neuen roten Farb-anstrich.

**** Nichtst bei Schwimmverein Mannheim.**
Nicht ausgelassen ging es Samstagabend im wackeren neu hergerichteten Bad des Schwimmvereins Mannheim an der Dillstraße zu. Die Vereinsführung hatte unter schweren persönlichen Opfern die Reueherichtung dieser alten Mannheimer Badeanstalt vornehmen lassen, wodurch manchem Handwerker Beschäftigungsmöglichkeit gegeben wurde. Aus diesem Anlaß wurde ein "Nichtst" veranstaltet, das in Verbindung mit dem "Variétéprogramm" aus alter und neuer Zeit bei den einigen hundert Anwesenden lebhaftesten Beifall fand. Alle Darbietungen wurden von Mitgliedern bestritten, die sich schon früher bei derartigen Anlässen erfolgreich betätigt. Die Schwimmer bewiesen damit erneut, daß die alte Mannheimer Schwimmfamilie nicht nur sportlich, sondern auch geistig immer wieder zusammenfindet und so den Gemeinheitsgedanken pflegt.

Hinweis

Orgelkonzerte in der Christuskirche Mannheim.
Am Mittwochabend findet in der Christuskirche ein außerordentliches Orgelkonzert statt, bei dem durch eine Auswahl der besten Stimmen des Chorales "Choral Ludwigs" — etwa 50 an der Zahl — die selten zu hörende "Deutsche Singmesse" des Münchener Komponisten Josef Haas für gemischten Chor a cappella zur Ausführung kommt. Die Leitung hat Professor Fritz Schmidt, Kirchenmusikdirektor Arno Landmann wird zu Ehren unserer großen deutschen Tonmeister Bach und Handel anlässlich ihres hundertjährigen 100. Jubiläums den Abend mit der monumentalen Fantasie und Fuge über Bach von Max Reger einleiten und mit der Aufführung einer neuen, eigenen Komposition: Variationen über die Sonate der 11. Quartette von Georg Friedrich Händel beenden. Die Freunde der Kirchenmusik werden auf das wertvolle Programm dieses letzten Orgelkonzertes vor dem Sommerfest besonders hingewiesen.



Wetterkarte der Frankfurter Univers. Wetterwerte



Wetterwerte in den verschiedenen Stationen sind auf der Karte angegeben. Die Temperatur ist in Grad Celsius und die Luftdruckwerte in mm Quecksilber angegeben.

Wetterbericht des Reichsmeteorologischen Ausgabers Frankfurt a. M. vom 2. Juli: Die starke Erhitzung über Mitteleuropa, die gestern bei uns den Höhepunkt erreichte und wieder über 30 Grad Celsius im Schatten erzielte, hatte einen neuerlichen Eindruck kühlerer Meeresluft zur Folge. Bei ihrem Einbringen kam es in der vergangenen Nacht in West- und Süddeutschland zu verbreitetem Aufstößen von Westwind. So der Luftdruck über Frankreich kräftig ansteigt, ist eine nachteilige Wetterentwicklung nicht zu erwarten. Doch wird der Witterungscharakter unbefriedigender sein als bisher.

Vorausfrage für Mittwoch, 3. Juli
Veränderlich mit häufiger Aufhellung, aber auch noch vereinzelten Schauern, bei lebhaften westlichen Winden mäßig warm, aber ziemlich schwül.

Höchsttemperatur in Mannheim am 1. Juli 35 + 31,7 Grad. höchste Temperatur in der Nacht zum 2. Juli + 19,5 Grad; heute früh 14 Uhr + 21,8 Grad.

Niederschlagsmenge in der Zeit von gestern früh 1/2 Uhr bis heute früh 1/2 Uhr 1,5 Millimeter, das sind 3,6 Liter je Quadratmeter.

Wetterbeobachtungen im Monat Juli

Station	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Mannheim	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Heidelberg	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Stuttgart	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Karlsruhe	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Frankfurt	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Worms	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Speyer	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Landau	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Neustadt	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Baden	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Wiesbaden	1,5	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5

NSDAP-Mitteilungen

Aus parteiamtlichen Bekanntmachungen entnommen

Städtische Jugend: Am Dienstag, 2. Juli, 10 Uhr, im Crispengruppenraum, M. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.

Städtische Jugend: Am Dienstag, 2. Juli, 10 Uhr, im Crispengruppenraum, M. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.

Städtische Jugend: Am Dienstag, 2. Juli, 10 Uhr, im Crispengruppenraum, M. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720,

Vermischtes

— Nach einer Meldung der Zeitung „Sora“ hat die Rückgabe des rumänischen Staatsarchivs an Sowjetrußland eine Unmenge Dokumentenstücke gefördert. Es wurde festgestellt, daß einige Rissen, die Dokumente enthalten sollten, mit Dokumenten nach der letzten Mode des Jahres 1918 vollgepackt waren. Wie das Blatt weiter meldet, werden nun die rumänischen Minister aus der Kriegszeit mit scharfen Worten angegriffen, da sie in schwerster Zeit des rumänischen Volkes davon dachten, die Kleider ihrer Frauen zu retten. Die vom rumänischen Außenministerium geschickte „Prinzessin Maria“, die in Odessa das rumänische Staatsarchiv, das während des Krieges nach Rußland gebracht wurde, in Empfang genommen hat, ist jetzt in Konstantinopel eingetroffen. Es handelt sich um 144 Kisten, in denen sich, wie bald festgestellt wurde, zum größten Teil wertlose Makulatur befindet. In einer Kiste lagen die Gebeine eines moldauischen Fürsten, der vor vielen Jahrzehnten in Rußland gestorben ist. Auch Banknoten aus dem Jahre 1917, die jetzt natürlich wertlos sind, befanden sich an Bord der „Prinzessin Maria“. Dagegen fehlte das Gold der rumänischen Nationalbank, der Juwelienschatz der königlichen Familie, die Pländer des Bulgarer Leichnams, das Geschmeide der reichen Bojarsfamilien und die wertvollen Sammlungen, darunter der Stoffschatz aus frühgermanischer Zeit, der ein wichtiger Beweis für die germanische Vorgeschichte des unteren Donaulandes ist. Die Pländer des Staatlichen Leichnams waren die Verlächer des „kleinen Mannes“, Dunderke von goldenen und silbernen Uhren, Ketten, Armbrüsten und Ringen. Alle diese Dinge fehlten, wie gelogt, an Bord der „Prinzessin Maria“, und es ist kaum anzunehmen, daß der rumänische Staat jemals wieder in den Besitz der Wertgegenstände gelangen wird. Denn das Gold und Silber wurde von den Russen als Pfand für das „geraubte“ Bestraßen angesehen. Wenn sie jetzt die Pakete zurückgeben, so soll dadurch die von Frankreich gewünschte Besserung der Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien zum Ausdruck gebracht werden. Ein gewisser symbolischer Wert ist also der Makulatur nicht abzupreisen.

— Als in der kleinen ostpreussischen Stadt Melsburg Frontschützentruppen harrten, bemerkten einige weibliche Teilnehmerinnen nach Beendigung des feierlichen Umzuges, daß ihre Kleider in unwerthaltiger und rober Weise durch einen Unbekannten zerstückelt worden waren. So daß sie teilweise nicht mehr wiederhergestellt werden und die Trägerinnen eine empfindliche Schädigung erlitten. Es darauf geschädigte Frauen meldeten sich bei der Polizei, die sofort die Ermittlungen aufnahm und gründliche Nachforschungen anstellte. Ueber die Täterhaft waren in der Stadt allerlei Gerüchte verbreitet, denen erst ein Ende gemacht werden konnte, als der Bürgermeister mit allen Mitteln auf die Verhaftung des Täters persönlich einwirkte. Schon zwei Tage nach den Aktennotizen gelang es, den Täter in der Person des 27 Jahre alten B. aus Hammelshaus als Täter zu ermitteln. Der Bürgermeister ließ sogleich nach der Verhaftung des Täters in der Stadt eine Rundschau ausbringen. Der Verbrecher mußte den Magistratsbeamten folgen, welche seine Verhaftung ankündigten. Er trug dabei ein Schild um den Hals, auf dem in großen weissen Buchstaben Buchstaben zu lesen war: „Ich bin der „Kleiderstücker“ aus Frontschützentruppen Melsburg 1935.“ Derselben Umzug folgte eine große und empörte Menschenmenge, die gegen den Büchsen Stellung nahm. Der Täter steht strenger Bestrafung entgegen.

Mussolini an der Dreschmaschine



Am der Vortrainer der Stadt Sabaudia, die durch Mussolinis Initiative aus dem Boden der Pontinischen Sümpfe entstanden ist, nahm der Duce teil. Zum Jubiläum der Brückenerfüllung legte er sich selber an eine Dreschmaschine und arbeitete dort drei Stunden lang, um auf diese Weise die Arbeit des Landmannes zu ehren. (Schmidt, M.)

Der letzte Trapper

Das Urbild des Buffalo Bill

— Neupost, im Juni.

Im Alter von 99 Jahren ist in Kentucky der alte Tom Green gestorben, ein Mann, der in seiner Jugend die Kämpfe gegen die Indianer mitmachte und dann später während seines ganzen Lebens in der Prarie und im Walde lebte, bis das Alter ihn zwang, sich in Kentucky zur Ruhe zu legen.

Tom Green ist wahrscheinlich das Urbild des Buffalo Bill, denn niemand kannte die Indianer so gut wie er und niemand beherrschte die Wälder so zierlich wie er. Bei den Kolonisten war er gut bekannt, und vor fünfzig Jahren eine Botenschaft zu befehlen hatte, der überdies Tom, weil er meinte, daß sie durch ihn über an den Bestimmungsort kommen würde. Green und wenige Getreuen haben der Kolonisation gegen die Indianer unerschütterliche Dienste geleistet. Sie waren es, die in enger Zusammenarbeit mit den Kolonisten lebten, Verträge zur Disposition schlossen und Handel trieben, während die amerikanischen Soldaten ewig eine unausgesprochene Drohung gegen die Indianer waren und ihre Forts als Zwingsburgen angesehen wurden.

Im Jahre 1802 ging eine Welle der Empörung durch die Welt der Kolonisten. Sie sahen von den weißen Eindringlingen ihre Wälder und ihren Besitz bedroht, denn bisher war die Prarie ihr unumschränkter Besitz gewesen, der ihnen jetzt streitig gemacht wurde. Und während die Stämme sich bis dahin gegenseitig bekämpft hatten und die tapferen Häuptlinge ihre kleinen Ehrenhände mit Hilfe ihrer Krieger befreitigten, sahen sie auf einmal die gemeinsame Sache bedroht.

Boten folgten von Stamm zu Stamm, Verkündigungen wurden abgehört, aber es wurde nicht viel gesprochen. Kurze Worte genühten, der Groß gegeneinander schwand vor der gemeinsamen Sache, und schließlich fand eine eiserne Front von Kolonisten den weißen Eindringlingen gegenüber, die sich in ihren Forts verschanzt hielten und glaubten, darin

den Angriffen der Indianer genügend Widerstand entgegenzusetzen zu können.

Tom Green war damals 17 Jahre alt. Der Indianerkrieg war das größte und nachhaltigste Erlebnis seiner Jugend, das für sein ganzes späteres Leben ausschlaggebend war. Denn er war in einem solchen Fort geboren worden und nahm von Kindesbeinen an Anteil an dem Kampfe der beiden Rassen. Benutzend die Nachrichten gegen durch die Forts-Die Kundschafter berichteten, daß sich etwas vorbereitet bei den Rothhäuten, daß sie Versammlungen abhielten und ihre Krieger zusammenbrachten. Man identifizierte diesen Nachrichten wenig Beachtung und schloß sich hinter den Türen der Forts sicher.

Das waren keine Festungen, sondern nur sehr schwach besetzte Punkte in der Prarie. Gemächlich baute man leichte Häuser, umgab sie mit einem wenige Meter hohen Zaun und schloß die Anfertigung mit einem Holstor. Die Indianer machten sich einen Beruf daraus, die Provianttransporte abzufangen und Feuerwaffen zu erobern. Ihre schlimmste Waffe aber blieben Tomahawk und Feuerbrand.

Im Jahre 1802 begann der Sturm auf alle Forts der Prarie. Eines Abends waren die Indianer einfach da. Als ob der Erdboden sie ausgeglichen hätte, kamen sie in ungezählten Mengen wie ein Sturmwind herüberbraust auf ihren kleinen Forts und begannen mit Kraxelgeschrei die Forts zu umkreisen. Drei Tage und drei Nächte dauerte die Qual, denn sogleich die Feuerbrände in das Holz und die Mauern wurden überhoben. Raum einer der Weichen entkam. Mit unerschütterlicher Brautbarkeit wurden die Besatzungen abgeschlachtet, gemartert und kalzipiert. Tom Green konnte sich aus dem Holstor Chicago retten, das nach seinem Wiederbau den Grundstein zu der Millionenstadt bildete.

Später wurde er, nachdem Verträge mit den Indianern zustande kamen, Unteroffizier zwischen Weichen und Wäldern, Trapper, Waldläufer und Jäger, einer von denen, die fast das ganze Fortbild gaben, das noch heute die Jugend der ganzen Welt begeistert.

— Auf hochreinen Bildern kann man sehen, daß Napoleon I. die Hände auf dem Rücken zu halten pflegte. Dies tat er, um sich zu beherrichen, denn Napoleon war sehr impulsiv und man weiß aus zahlreichen Berichten zum Beispiel aus Tolentino, Leoben, Dresden und sogar von St. Helena, daß er in der ersten Erregung über irgendeinen Vorfall oder im Gespräch seinen Fuß oder den ersten besten zerbrechlichen Gegenstand auf den Boden warf. Als er während des Feldzuges gegen die in Frankreich einmarschierenden Verbündeten in dem Dorfe Selonds (Haute-Marne) frühstückte, überbrachte ein Ordonsanzoffizier ihm eine Nachricht, die ihn so erzogte, daß er einen wertvollen Zeller, der vor ihm stand, auf den Boden warf. Das Mädchen, das ihn bediente und das später Madame Deschamps wurde, hob die größte Scherbe auf, die sich seitdem als Napoleons-Andenken in der Familie vererbt hat. Der Kaiser konnte sehr wohl seine Nervosität, und deshalb Rechte er gegen die rechte Hand vorn in seine Rechte, um sich zu beherrichen, oder hielt der größeren Sicherheit halber beide Hände fest hinter dem Rücken.

— Verkehrsänderer müssen Unkraut jäten. Der Bürgermeister von Dallas in Texas hat eine höchst eigenartige Strafe für die jungen Autofahrer unter 21 Jahren erlassen, die sich nicht an die vorgeschriebenen Geschwindigkeiten halten. Sie haben nicht etwa eine Geldbuße zu entrichten und werden nicht einige Tage ins Gefängnis geschickt, sondern sie werden zu einer Art Zwangsarbeit herangezogen. Mit Pade und Schaufel über der Schulter schickt man sie in den Stadtpark, wo sie sich mit Herrichtung von bequemen Gehwegen für die Fußgänger beschäftigen müssen. Offenbar sollen sie sich damit die vererbte Gutmütigkeit dieser Strafkinder des Verkehrs wiedergewinnen. Der Bürgermeister, der es sich nicht nehmen ließ, die erste Kolonne der jungen „Freiwilligen Helfer“ bei ihren Arbeiten im Stadtpark zu beaufsichtigen, äußerte mit größter Inanspruchnahme, der Zweck dieser Maßnahme solle sich in einem Wort ausdrücken lassen: „Wir wollen das Unkraut der Unbereitschaft androtten, indem wir die Unbereitschaft zum Ausrotten von Unkraut heranziehen!“

— Singapur wurde schon seit langer Zeit von einem gewissen Einbrecher, einem jungen Malaien, unsicher gemacht. Man kannte den Mann, man hatte ihn sogar schon wiederholt auf frischer Tat ertappt, nur habhaft hatte man seiner bisher nicht werden können. Das kam daher, daß der Einbrecher auf einen merkwürdigen „Geheimtrick“ verfallen war. Bevor er sich nämlich irgendwo einschlich, und nun mit besonderer Dreistigkeit an die Arbeit ging, pflegte sich dieser junge Malai vollkommen zu entkleiden und dann seinen Körper über und über mit Öl einzurubeln. Dadurch wurde er in der Tat so glatt, daß er sich bisher immer wieder den Angriffen zu entziehen vermochte. Da er mit großer Freiheit an seine Einbrüche ging, und manchmal nicht einmal warnte, bis die Leute schlafen gegangen waren, kam es wiederholt zu Entdeckungen. Aber wo die Verbrechens nach immer den Dieb zu fassen verstanden — im letzten Augenblick entglitt er immer wieder ihren Händen. Auch die Polizei hatte bisher mit nicht mehr Erfolg gearbeitet. Aber auch einen geübten Malaien erzielte einmal sein Schicksal. Der gefährliche Einbrecher ist dieser Tage von einem Vollkoffer, dem er bereits zweimal entkommen war, auf der Straße erkannt worden. Diesmal hatte er keine Chance zu entweichen, denn er war bekleidet, und so half ihm denn alle Bemühen nichts. Er machte kurzen Prozeß mit ihm und lieferte ihn dem Justizhaus von Singapur ab.

Haben Sie einen Balkon?

— Haben Sie einen Balkon? — nicht immer gleich in ein Freibad gehen. Der Balkon zu Hause hat es auch, wenn Sie ihn nur auf 1-2 Stunden in die Sonne legen wollen! Aber vergessen Sie auch nicht, Ihre Haut vorher mit einem Öl einzureiben. So werden Sie länger bei der Sonne und brauchen die Sonne nicht zu fürchten. (Volltext ab 22. Juni) und Pro-Health (20. Juni) enthalten beide Sonnen-Bäder. In allen Buchhandlungen erhältlich.

Die Schwestern Torbekken

ROMAN VON HEINRICH LANG

Hatte er seine frühere „Kollektin“ nicht erkannt? Oder wollte er sie nicht kennen?

Heide war es, als sollten ihr die Ritz einfallen. Doch so umgab sie schon das bunte Leben der Hotelhalle.

Dienstreifenged Personal kam heran. Man legte in einer Garderobe die Kleider ab. Hilfsbereite Pagen brachten die Koffer.

Ein weicher Saal lag sich auf. Ein Tischchen blinkte in Weiß und Silber.

Und Mitter Temperley schien sehr aufzufallen. Man trank eine Flasche weißen Burgunder an einem erlebten Tisch. Man trank eine Flasche Champagner zu einem schmelzenden satten Truthahnbraten.

Heide aber wirkte der Kopf.

Ich muß ihm diese Nacht noch schreiben, dachte sie und sah im Weisse wieder das seltsam fremde Gesicht Herbert Voh's vor sich, wie er sich atavisch und schmerzhaft abwandte.

Stinson Temperley aber plauderte. Er erzählte von seinen Reisen und deutete seine großzügigen Geschäfte an, die ihn mit allen Erdteilen verbunden. Das war in England nichts Ungewöhnliches. Heide hätte sich vielleicht dabei gefreut. Aber sie lauschte sich darauf und lauschte sich darauf, irgendeine Andeutung zu hören, irgendeine Unbedachtsamkeit, die etwa einen Einblick gewähren könnte in das Treiben und in die Seele dieses Mannes da vor ihr, den sie haßte, ohne zu wissen warum, dem sie misstrauete, ohne sich sagen zu können, mit welchem Recht.

„Sichem Sie auch mit Mitter Holmes in Geschäftsvorbereitung?“ fragte sie einmal mitten in der Rede, schmal des angehenden Mitter Temperley hinein.

Da schien es, als läge der einen Augenblick. Er sah Heide an — und seine dunklen Augen blitzten ein wenig unklar.

„Eigentlich nicht!“ erwiderte er, noch immer Heide betrachtend, als sei er sich unklar, was diese Frage des Mädchens zu bedeuten haben könne. „Gelegentlich wohl!“ fügte er dann noch hinzu. Es klang wie eine Rückendeckung. Und von dem Augenblick an wechselte Temperley das Gesprächsthema. Man sprach von Buchstaben und von schottischen Schilfern; Temperley erzählte, daß er vor Jahren der Auktionenmannschaft von Oxford angehört und daß er in Indien wilde Elefanten in freier Wildbahn gesehen habe.

Und plötzlich fragte er unvermittelt: „Wie wäre es, wenn Sie jetzt noch eine Tasse Tee in meinem Hause tranken, Mitter Torbekken?“

Heide erschauerte, wie unter einem Schläge. Sie verlor fast die Hoffnung. Sie schaute auf ihr Gegenüber, sah seine dunklen Augen wie die eines Hundes glänzen, sah ein Paar geblühender Hände wie Geierkrallen vor sich auf dem Tischtisch des Tischstüchels liegen.

Sie schauderte.

„Wie heißen Sie sich das vor?“ gab sie zurück. Sie war plötzlich wieder die stolze Heide Torbekken, die sie früher in Deutschland gewesen.

„Oh! Mitter Temperley lächelte. „Ich habe selbstverständlich eine Hausdame und Personal! Sie würden sich nichts verarschen, Mitter Torbekken!“

„Ich gehe jetzt nach Hause!“ entschied Heide brütel. Sie hatte ganz schmale Lippen.

Und sofort war Stinson Temperley wieder gehorsamer Kavalier. Er zog seine Brieftasche, um zu zahlen. Er trug zahlreiche Banknoten darin. Aus Briefe. Briefe aus dem Ausland, mit vielen bunten Marken darauf.

Heide fiel es plötzlich wieder brennend heiß ein, warum sie eigentlich mit diesem Manne da in diesem Hotel saupierte.

„Doch ich mal sehen?“ fragte sie mit einem verzerrten Lächeln, das sie eine körperliche Anstrengung kostete. Sie deutete auf den obersten Brief. „Ich sammle Marken!“

Und wirklich: Temperley hob ihr arglos ein Päckchen Briefe über den Tisch zu, während er mit dem Kellner abschnitzte.

Heide las ein paar Adressen. Der oberste Brief war aus Brüssel. Von einem Ingenieur mit einem englischen Namen geschrieben. Mehr konnte Heide nicht sehen. Temperley triß scharfend die Marken

von den Umschlägen und gab sie Heide. Dann hefte er die Briefe wieder ein.

Diese Sachen muß ich noch einmal genau sehen, dachte sie Heide, von wem dieser Brief ist. Eine Sekunde dachte sie sogar daran, doch noch in Temperleys Heim eine Tasse Tee zu trinken. Aber sie brachte es nicht über sich. Alles in ihr sträubte und empörte sich bei dem Gedanken.

Verzissen, voll stolziger Unart, fuhr sie nach Hause.

Alle ihre Gedanken waren bei Herbert Voh.

Sie ging nicht zu Bett. Trotz der späten Stunde setzte sie sich in ihrem fahlen Kämmerchen noch an den Tisch und schrieb. Sie schrieb einen Brief an Herbert Voh. Bedachte sich für sein Schreiben. Gab mit fremden Worten ihre Bestimmung zu einem baldigen Wiedersehen. Am frühen Morgen trug sie den Brief selbst zum nächsten Postamt.

Aber am Tage darauf schon, als sie gerade in Frances Kammersimmer mit ihrer kleinen Schilde, fehlenden französischen Vokabeln lag, erhielt Heide Torbekken einen Brief mit der Aufschrift von Herbert Voh's Hand. Die kurze Zeile brachte ihn ins Kammersimmer, und Heide konnte kaum erwarten, bis die wieder drucken war, um sogleich den Umschlag aufzuteilen zu können.

Aber der Umschlag enthielt nichts, als Heide Torbekkens eigenen Brief, der ungeöffnet zurückkam.

Halt eine Minute lang starrte Heide wie eingelährt auf den Brief, den sie mit so fremden Herzen geschrieben und der jetzt als grausame Enttäuschung ungelesen wieder vor ihr lag.

Dann hob sie mit einer mechanischen Bewegung alles in ihrer Tasche.

Sie sprach nichts. Sie war keines Wortes fähig. Die kleine Frances blinnte verwundert. Endlich hand die Kleine auf, trat zu ihrer Lehrerin heran und schmeigelte sich fröhlich an sie.

Und auf das Wandbrett des armen, kleinen Krüppels stelen ein paar große Tränen aus Heides Augen nieder.

Die weißen Wäde flogen unter scharfen Schlägen. Arno Just spielte Tennis.

Er spielte vorzüglich. Sein schlanker Körper schmeigte wie eine Feder von einer Seite des Feldes in die andere. Seine starken Zähne blühten in lockender Luft am Spiel.

Gang hingeeben war er — kein anderer Gedanke war hinter seiner erblinden Stirn, als nur dieses Spiel.

Der Tag schien warm werden zu wollen. Schon in der Prarie dieses schönen Sommermorgens war es heiß. Noch verströmte die Sonne gnädig von ihrem Ueberflut — denn allzu nahe schon fand der Herbst vor der Tür.

Arno Just hatte einen Zellulosekollern als Schutz gegen die Sonnenstrahlen über den Augen. Seine Partnerin hatte die Stirne mit einem weissen Tuch umwickelt.

Es war ein Professorenkollern aus Heidelberg, mit dem Arno spielte. Sie hieß Eel Rautner, war rotblond, mit dunklen Augen und trug eine distanzlose Hornbrille auf der festen Stäbchen. Sie spielte ein klassisches Tennis und hatte oft in Turnieren gegen internationale Größen geübt. Im übrigen war sie etwas exzentrisch, sehr von sich eingenommen, angeblich Schalerin einer Münchener Kunstakademie, in Wirklichkeit aber wohl nur damit beschäftigt, sich so gut es ging, durch dieses Leben zu amüüsieren. Ihr Vater, eine Kapazität als Mediziner, hatte nicht nur ein märchenhaft hohes Einkommen, sondern auch eine Frau aus sehr reichem rheinischen Hause.

Auf dem Spielfeld nebenan spielte Gusto Just in einem neuwachten Doppel. Ihre Partner waren ein junges Ehepaar aus Breslau. Ihr Partner — Ewald Höfer.

Es ging sehr heiter zu in diesem gemischten Doppel.

Man machte mehr Kapriolen, als man spielte. Ewald Höfer schielte sich darin, den Handwurz zu markieren. Die junge Frau aus Breslau schloß zum ersten Male einen Schläger in der schmalen Hand zu haben.

Schließlich brachen die vier das Spiel ab, und Ewald Höfer, kreischend, trat auf dem Arm des Tennis.

„Sich bald fertig, ihr beiden Süßhüben?“ Arno Just schlug einen Ball ins Aus. „Schon müde, ja?“

Er hatte kaum ein Auge für seine Frau.

„Doch haben wir!“ lachte Gusto und zog ein Mantelchen. Ihre Hand lag auf dem Arm des Tennis.

(Fortsetzung folgt.)

Film und Lichtbild

Dienstag, 2. Juli 1935

Beilage der Neuen Mannheimer Zeitung

146. Jahrgang / Nr. 296

Das Wetter ist der schlimmste Silmfaktor...

Da kann kein Regisseur 'was dran ändern. Das Wetter ist einer der wichtigsten und — sehr zum Leidwesen der Produzenten — leider auch unberechenbarsten Faktoren der Filmherstellung. Ein kalter, andauernder Sandregen kann nicht nur die schönste Filmaufnahme verderben, sondern auch die beste Kalkulation umwerfen. Es mag sein, daß vom ersten Hauptdarsteller bis zum letzten Arbeiter alle Beteiligten vor dem Nachwort des Regisseurs zittern und sich überprüfungslos seinen Anordnungen fügen, nur das Wetter hat keinen Respekt vor dem Allmächtigen des Films. Es geht seine eigenen Wege und liebt es, keine Heberzählungen zu bereiten. Das Bedauerliche dabei ist nur, daß diese Heberzählungen meistens unangenehmer Natur sind.

Der seltsame Fall, daß das Wetter einem Film unangenehme Heberzählungen bereite, trat während der Herstellung des englischen Großfilms: „Die schwarze Blume“ ein, der jetzt von der Amerikanischen Filmgesellschaft in Deutschland herangebracht wird. In England war der Sommer des letzten Jahres außergewöhnlich schön, und das sonnige Wetter hielt bis in den Oktober hinein an. Infolgedessen konnten die Aufnahmen zu dem Film „Die schwarze Blume“ über jedes Erwarten hinaus im Freien stattfinden. Als angenehme Folgeerscheinung dieser Tatsache ergab sich die Möglichkeit, für eine Anzahl wichtiger Aufnahmen weit größere Dekorationen auf dem Freigelände zu errichten, als es sonst im Atelier anzunehmen gewesen wäre. Die Bauten für den Gräberplatz mit der Guiltoline bedeckten eine Fläche von mehr als 40 Ar und waren mehr als 20 Meter hoch. Ebenso konnten die Szenen von der Abflung der Wache am Hofe des St. James-Palastes in dieser überausgenauen Lebenswahrheit nur auf dem Freigelände gedreht werden und hätten im Atelier viel von ihrer Großartigkeit verloren. Den arghien Posten von diesem langen Sommerwetter hatten aber die Szenen von der Nacht des Grafen Tournaud wohl hätten auch diese im Atelier gedreht werden können, aber niemals die kilometerlange rasende Fahrt der sechsstämmigen Rutsche durch das waldartige Wald- und Wiesengelände der Heusch, zu der die Welt der englischen Landschaft den Hintergrund gibt.

Als kleine Ironie des Schicksals wäre noch zu bemerken, daß in diesem Film eine Szene, die gerade diesen kalten englischen Nebel erfordert — im Atelier mit künstlichem Regen gedreht werden mußte. Zwar nicht wegen des schönen Wetters, denn der Nebel hat sich im Laufe des Herbstes dann noch in überreichem Maße eingestellt, aber im echten Nebel sieht auch die beste Kamera nichts mehr, man muß Nebel immer künstlich im Atelier herstellen. Das Besondere dieses Nebels war wieder, daß es zum ersten Male gelang, ihn so schwer und dicht zu erzeugen, daß man ihn mit Hilfe der Windmaschine in diesen Wolken durch das Atelier treiben konnte, ohne daß dieser Nebel während der stundenlangen Aufnahmen die Mitwirkenden beim Atmen störte oder ihre Augen angeht. Damit die Filmherstellung einen neuen wichtigen Erfolg zu verzeichnen hat.

Fünf Europa-Filme in Venedig. Das Büro der internationalen Filmfestivals-Ausstellung, der sogenannten Biennale, die im August dieses Jahres in Venedig stattfindet, hat durch die Reichsfilmkammer folgende Europa-Filme angefordert: „So endet eine Liebe“, „Reiner“, „Rach um Jolanthe“, „Macht im Blut“, „Meliante von der Waise“. Die Anzahl der angeforderten Europa-Filme nimmt einen außerordentlich großen Prozentsatz innerhalb der zur Vorbereitung gelangenden Filme ein.

Ein fideles Uffizier...



Ursula Grabley in dem großen Musikfilm der Ufa „Mach mich glücklich“

Lilium Journing windet in Berlin



Die aus Hollywood wieder nach Deutschland zurückgekehrte Künstlerin wurde bei ihrer Ankunft in Berlin von Paul Martin, dem Spielleiter ihres neuen Films „Schwarze Rosen“, und von Willy Fritsch, ihrem alten charmananten Partner, begrüßt.

Wenn Wünderkinder öfters noch da...

Jodie Coogan ohne Ausflüchte — Sonny wird Pfarret — Shirley Temple mag nicht mehr spielen

Ein Autounfall war es, der Jodie Coogan, das seitige Wünderkind, vor kurzem wieder in die Erinnerung der Welt brachte. Man hatte ihn vergessen und es schaffte — so vergänglich ist der Ruhm — dieses inageligen Antlitz, das man wieder von ihm sprach. Jodie, ein Vierzehnjähriger, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Wie ist es ihm ergangen? Was macht dieses Wünderkind a. D. heute? Sieben Jahre lang hat Jodie nicht mehr vor der Kamera gestanden. Er hat die Schändent beiden müssen, Mathematik und Französisch gepaukt und gelernt, daß man ein Töchterchen nimmt, wenn die Rede läuft. Jetzt ist er längst ein „perfect gentleman“ mit unübertrefflicher Haltung, der seine weitere Karriere als — Kinobesitzer fortsetzt. Von den hohen Summen, die der „Kleine“ verdient, als er noch kaum auf seinen kurzen Beinen stehen konnte, haben ihn nämlich die vorsichtigen Eltern Ferris und Dooler und die Spieltheater gekauft. Im Alter, da andere Kinder noch Sandburgen bauen und sie neuen Tomatenwein verkaufen, war Jodie schon Millionär. Heute, mit 20 Jahren, kann er sich lokal zur Ruhe setzen. Aber natürlich hat ihn sein alter Ruhm nicht schlafen lassen. Wenn ich das „ideale Filmtink“ war, weshalb sollte ich dann nicht heute der „ideale Viehheber“ sein? fragte ich Jodie und beiseite, wieder ins Filmatelier zurückzuführen. Man vertraute ihm die Hauptrolle eines Midwest-Films an. Als „jodermatiger Cowboy“ vertrieb er die Rindvieh und — die Indianer. Die Indianer töteten vor den Schürfen des Schweißschweißers aus, die Rindviehherde ergriffen vor den Vermaßen des erwachsenen Wünderkinds die Nacht. Jodie hatte nichts mehr von dem goldenen Pausenband, der einstmal die Welt ergriff. Ein leidlicher hübscher Pucke ist er geworden, dem sein größtes Gut verloren ging: die Unschuld des Ausdrucks.

Was diesem ersten Mißerfolg ist er wieder in das Direktionsbüro seiner Eltern zurückgekehrt. Nun müssen die anderen Filmhirs für ihn Geld verdienen.

Das Weiterwerden ist der größte Feind des Wünderkinds. Andere Eltern mögen glücklich sein, wenn ihre Kinder alle Tage arbeitslos werden, die Eltern eines Wünderkinds träumen sich über jeden Zentimeter, die ihr begabter Sprößling wächst und so sich behutsam fröhlich immer weiter vom „goldenen“ Rindvieh entfernt. Erinnerung man sich noch des Streifens zwischen der amerikanischen „Paramount“ und ihrem fröhlichen Babyfotografen Babe Ie Roy? Die Filmgesellschaft kündigte dem Baby,

wel es geradezu „unverschämte auf“ gedieh. Nicht mehr für und zu gebrauchen“, verkündeten die Regisseure, als Babe Ie Roy ankam, wie ein richtiger kleiner Mensch zu werden, anstatt hilflos zu bleiben, wie es die Rolle verlangte. Die Fox übernahm dann den Vertrag des alten erkrankten Babys und nun lautet Babe Ie Roy mit dem Komiker Bill Hogard ein lautes Paar, das durch seine Streiche ganz Hollywood in Aufregung versetzt.

Ein sommergroßes Entschuldigungsstück. Schneeweiße Zähne, die immer irgendeinen Rangsummi beargwöhnen, milchigglänzender Haarschopf, kleine Augen, die nach neuen Streichen Ausschau halten, das ist — oder genauer gesagt — nur Sonny. Bis seinem jugendlichen Kampfen Buddy war er der Schrecken aller Erbsanten, Sonntagsschullehrer und Gartenwächter. Aber — nur auf der Leinwand! In Wirklichkeit gab es wohl nie einen vollkommenen Wünderkinder in Hollywood. Es kostete ihn jedesmal förmliche Ueberwindung, im Atelier die Wünderkinder zu werden, die Wünderkinder und Regisseure von ihm verlangten. Aber da er eben ein solchamer Sohn war und seine Eltern ihn als „Filmlaubhüter“, der täglich seine hundert Dollar verdient, sehr gerne haben, respektierte das brave Kind weiter Fensterreiben, piekte Autostellen auf, ließ Teeloch in die Beine...

Als Sonny schon dann erwachsen wurde, durfte er seinen wirklichen Reaktionen folgen. Er wurde Pfarret und leitete heute eine Knabenkate bei Los Angeles. Wenn nur nicht einer seiner Schüler mal etwas von der Film-Produktionsergänzung erfährt!

Einigen „Babyfotografen“ ist es auch gelungen, erfolgreich „Alter zu werden“. Gary Cooper, den wir erst kürzlich in „Genghis“ bewunderten, trat auch schon vor vielen Jahren als Filmtink auf. Zur Zeit der ersten Wünderkinder mußte er sich mit seiner unglücklichen Mutter in die großen Klauen der Scene werfen. Danach ward er nicht mehr gesehen. Bis er dann als „Vagabund“ in „Beau Geste“ wieder auftauchte und bald ein erwachsener Star wurde.

Shirley Temple, das läche kleine Wünderkind, das bei ihrem Erscheinen die ganze Welt ergriff, ist zwar erst sechs Jahre alt geworden, hat aber den Reportern, die zur Gratulation kamen, erzählt, daß sie ganz vom Filmen habe. Dieses Spiel sei ihr so langweilig geworden! Offenbar sind die Eltern der Kleinen klug genug, diesen Wunsch ihres begabten Kindes zu hören.

Blond — nicht nur Kines

Reizere mahngende Filmproduzenten in Hollywood, darunter King Vidor und Wesley Ruggles, haben erklärt, daß die blonde Welle in der Filmproduktion jetzt erledigt sei. Kines hat bereits eine seiner Hauptdarstellerinnen veranlaßt, sich durch sorgfältige Behandlung ihr natürliches, brünettes Haar wieder zu verschaffen. Bräunlich soll die große Mode in den neuen Filmen von Hollywood sein. Das Monopol der blonden Schönheiten kam in der amerikanischen Filmmetropole vor fast zehn Jahren auf, als die Kameramänner behaupteten, daß Bräunliche sich schlechter photographierten. Inzwischen sind die Methoden der Filmphotographie hart vervollkommen worden, und neue panchromatische Filmkinder vermögen die Kammerer viel eher wiederzugeben. Unter diesen Umständen lassen sich nach Meinung der Kameramänner bessere Bilder mit Bräunlichen als mit Blondinen herstellen. Bei dieser Gelegenheit erzählt man mit Interesse, daß eine ganze Anzahl führender Filmstars, die bisher im höchsten Grade erkrankten, eigentlich — von Natur — brünett sind und daher nur zu ihrer Naturfarbe zurückkehren brauchen, um wieder „selbstgemäß“ zu sein. Von den berühmtesten Blondinen der Leinwand, jedoch, von Marlene Dietrich und Grete Garbo, liegt allerdings eine Meinungsänderung hierzu noch nicht vor.

Was kostet ein Brautjungfer ein Silmfaktor Koffen?

Ueber die Frage, welchen Betrag sich ein Filmstar bei seiner Verheiratung erlauben darf, wird sich das Gericht von Los Angeles den Kopf zerbrechen müssen. Es handelt sich um Marie Dressler, die im Juli vorigen Jahres starb und deren Begräbnis die Kleingeld von 25.000 Mark kostete. Wegen die Höhe dieser Summe protestiert jetzt Mrs. Bonita Conroy, die Schwester und Erbin der verstorbenen Filmkomikerin, die in London lebt. In der Klageschrift wird darauf hingewiesen, daß es bei einem englischen Beer bereits als Extravaganza gelte, wenn sein Begräbnis 6000 Mark verfallt.

Da das Gesamtvermögen, das Maria Dressler hinterließ, nur 85.000 Mark betrug, wären die Begräbniskosten mit 25.000 Mark viel zu hoch. In der Spezialaktion der Begräbnisrechnung erschienen 250 Mark für den Beerdigung, 600 Mark für den Beerdigungskoffer, 6700 Mark für die Urne, 575 Mark für eine Bronzetafel und nicht weniger als 16.000 Mark für den Brunnen.

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Reichsminister Dr. Wendt, hat den Vorschlag des Reichsministers Carl Meißner zum Mitglied des Präsidiums der Reichsfilmkammer erannt.

Deutsche Filme für Italien. Die italienische Filmgesellschaft hat in ihr Verleihprogramm für 1935/36 fünf Filme der Gesamtzahl 11, 5 deutsche Filme, 8 bis 10 österreichische, 1 bis 4 französische und 15 bis 17 italienische Filme aufgenommen. Bei den deutschen Filmen, die zum Verleih angekündigt worden sind, befinden sich „Orch und Kuh Veronika“, „Abenteuer eines jungen Herrn in Polen“, „Oberwälderweiber Schwente“, „Der Wirt“ und „Regine“.

Nicht erfüllter russischer Jahresplan. Die sowjetrussische Filmindustrie konnte die noch ihrem Jahresplan gestellten Aufgaben nur zu etwa 50 % erfüllen. Die Ursache dafür scheint unter anderem auch darin zu suchen zu sein, daß für die Herstellung einzelner Filme außerordentlich viel Zeit in Anspruch genommen wird. Während bei uns ein guter Film in zwei, drei Monaten gedreht werden kann, haben die Russen manchmal Drehungsperioden von 15 bis 20 Monaten.



(Fotograf: Hildebrand, W.)

Automat für Amateur-Photographen

In Paris sind jetzt Automaten eingeführt worden, die Filmmaterial verkaufen. Derartige Automaten-Photographen können auch Sonntag für ihren Bedarf sehen, um die nächsten Feiertage ihre Kamerahandlung im Bilde festzuhalten.

Stand der Tabakpflanzen

Auf Anordnung der Reichsregierung sind jetzt noch eine Anzahl Hochschulen aller Tabakbauländer vor- genommen, um einen Überblick über den Stand der Tabakpflanzungen zu gewinnen...

Saatenstand der süddeutschen Braugerste

Dr. R. O. Schall von der Hauptabteilung der Ver- suchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin gibt einen ausführlichen Bericht über den Saatenstand der Braugerste im Juni 1935...

Table with 4 columns: Saatengebiet, Ernteertrag im Juni, and other statistics for various regions like Baden, Württemberg, etc.

In den einzelnen Anbaugebieten einrichten wir dem- nächst folgende Angaben:

Baden: Die ersten Regenfälle haben teilweise zur Deckung des Wasserbedarfes geführt, die im Juni 1935...

Württemberg: Dort konnte die im Juni 1935 im- mer noch bestehende Dürre wegen der neuen und kalten Frühjahrsregen...

Württemberg: Die ersten Regenfälle haben teilweise zur Deckung des Wasserbedarfes geführt...

Württemberg: Die ersten Regenfälle haben teilweise zur Deckung des Wasserbedarfes geführt...

Wichtigkeit recht stark gemindert. Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Die Brauanforderung ist etwas höher, namentlich durch die in Ost- und Südostdeutschland...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

Wälzliche Vogemeisterchaften

Eine scheinbare Beteiligung hatten die Meisterchaften des Reichs...

